

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 Danzig. Pfennig
mit „Voik und Zeit“ 20 Pfennige

Bezugspreis monatlich 2,50 Gulden wöchentlich 0,60 Gulden
Deutschland 2,00 Goldmark, durch die Post 2,50 Gulden
monatlich. Anzeigen: die Seite 1,00 Gulden, Re-
klamazettel 1,50 Gulden, in Deutschland 0,30 und 1,50 Gold-
mark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen
nach dem Danziger Tarife.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720
für Anzeigenannahme, Zeitungsg.
bestellung und Druckachen 3290

Nr. 145 Donnerstag, den 25. Juni 1925 16. Jahrgang

Danzigs einziger Rettungsweg.

Ein Vorschlag zur Umbildung des Senats.

Zur augenblicklichen Senatskrise geben wir einen Artikel eines geschäftigen Mitarbeiters wieder, der den Ernst der Lage Danzigs beleuchtet. Ohne uns mit allen Ansichten des Artikelschreibers zu identifizieren, halten wir den Artikel jedoch für eine höchst beachtenswerte Äußerung zur Danziger Wirtschaft- und Regierungskrise.

Redaktion „Danziger Volksstimme“.

Das wirtschaftliche Leben in der Freien Stadt Danzig wird immer schlechter. Ständig schließen Betriebe ihre Pforten. Firmenauflösungen, Liquidationen sowie Konkurse sind an der Tagesordnung. Viele Konkurse können wegen Mangel an Masse nicht einmal eingeleitet werden. Doch ist die rückgängige Wirtschaftsentwicklung noch nicht zu Ende. Die immer größer werdende Belastung führt zur Konkurrenzunfähigkeit der Danziger Industrie auf dem Weltmarkt, wenn auch die daniederliegende Wirtschaft in Polen einen ganz bedeutenden Einfluß auf Danzigs Handels- und Industrielieben ausübt. Hand in Hand mit den Verhältnissen in der Industrie werden auch die Verhältnisse im Danziger Handelsleben immer schlechter. Der Großhandel stagniert schon seit Monaten und seit einigen Wochen konnte fast gar keine Tätigkeit entwickelt werden. Die letzten vorgenommenen Zollerhöhungen werden in Kürze ihre Auswirkung zeigen und das Danziger Handelsleben noch mehr zum Stillstand bringen. Die Zahl der bei den Arbeitsnachweiser arbeitslos gemeldeten Personen mit ca. 5500 ist überaus groß. Wenn auch die statistischen Angaben nachweisen, daß der Höhepunkt der Arbeitslosigkeit überschritten ist und die Arbeitslosenziffer sich bereits gesenkt hat, so kann aus diesen Angaben durchaus keine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage schlußgefolgert werden. Die Unmöglichkeit, durch die Arbeitsnachweise Beschäftigung zu erhalten, hält die Arbeiternehmer davon ab, sich den Mühen der täglichen Kontrolle durch die Arbeitsnachweise zu unterziehen.

Ein Handelsstaat wie Danzig müßte ein flühendes Leben im Freihafen verzeichnen können. Welt man aber den Hafen durch, so kann man nur wahrnehmen, daß

Totenstille unserer Hafen herrscht.

Die deutschen Häfen, Königsberg, Hamburg und vor allen Dingen Stettin, haben den Frachtenverkehr nach dem Hinterlande Danzigs an sich gerissen. Dieser Umstand ist nicht allein durch die fortwährenden Reibereien zwischen Polen und Danzig eingetreten, sondern vor allen Dingen dadurch, daß die deutschen Häfen moderne Anlagen besitzen, Deutschland billige Frachttarife nach der polnischen Grenze eingeführt hat, somit die Transport- und Umschlagkosten über deutsche Häfen viel billiger sind, als über den näherliegenden Danziger Hafen. Der Hafenausschuß hat wohl in diesen Tagen keine Gebühren bedeutend herabgesetzt, aber diese Herabsetzung kam viel zu spät. Aber diese Herabsetzung allein führt nicht eine wesentliche Verbilligung der Tarife herbei, sondern notwendig erscheint eine Verbilligung der Umschlaggebühren. Diese Verbilligung der Umschlaggebühren aber kann nur eintreten, wenn ein Prinzip vollständiger Spariankeit, insbesondere bei den Besoldungen eintritt, um so die Lebenshaltung und auch die Löhne für den Arbeitnehmer zu verringern. Mit der Durchführung vollständiger Spariankeit tritt gleichzeitig eine Befreiung von den Löhnen ein, die Industrie, Handel und Gewerbe zu trocken lassen, was sich wiederum auf die Umschlagkosten im Hafen auswirken muß. In dieser Beziehung ist ein Beamtenabbau unbedingt notwendig und kann in erster Linie bei der Zollverwaltung und bei der Schulpolizei vorgenommen werden. Als weiterer die Stärke unserer Polizei schwächen würde, waren erneuerte Verhältnisse vorhanden. Es war wohl auch damals nicht angebracht, ein derartiges Polizeizeer anzuschaffen, wodurch Danzig im Ausland in den Verdacht geriet und geraten mußte, ein verdeckter kleiner Militärstaat zu sein, welcher wehrfähige Männer für Deutschlands zukünftige Zwecke zu schaffen sollte. Dieses außerordentliche Polizeizeer, wie es in der Schulpolizei, der kleinen Polizei, der Landwache, der Einwohnerwehr, der Zollbeamtenhaft, welcher ebenfalls Polizeirechte verliehen wurden, und in der Volkspolizei nun besteht, hat selbst unter den Umständen im Ausland die Sympathien für Danzig erstickt. Wenn auch jetzt die Verhältnisse etwas anders liegen, als wie in der Zeit vor dem Kriege, so steht jedoch die Zahl der Zollbeamten, die früher in Danzig vorhanden war, in gar keinem Verhältnis zu der jetzigen Zahl der Zollbeamten. Insbesondere fällt die hohe Zahl der höheren Beamten auf, die sich aus ehemaligen preussischen Offizieren und Adelspersonen hauptsächlich zusammensetzt, vom ganzen Zollzeer nicht die geringste Abnung haben und sich auch wenig um ihr Amt kümmern. Der Gedanke unserer Senatsmehrheit, den Militärismus in Danzig hoch zu halten, ist bei der Zollverwaltung schon mehr als offensichtlich. Diesen höheren Beamten hat man die größten Annehmlichkeiten bereitet: Bestehen wurden für diese Herrschaften zur Verfügung gestellt, so daß dieselben täglich ihre Vergnügungsfahrten auf dieser Barkassen veranstalten. Auch die Zahl der mittleren Beamten wird selbst von dem nüchtern denkenden Kaufmann für viel zu hoch erachtet. Daß ein solcher Beamtenkörper nicht notwendig ist, zeigt auch die Tatsache, daß man eigene gewerkschaftliche Betriebe, Schuhmacherei, Friseurgeschäft und Kleiderwarenhandel im Hafen betreibt, wo sogar für private Handarbeit gearbeitet und den privaten Gewerbetreibenden die Handarbeit entzogen wird. Ein Abbau in diesem Umfang ist zwar durch die fortwährende Kritik zu verzeichnen gewesen, jedoch durchaus nicht vollständig gewesen. Auch heute kann man noch im Hafen beobachten, daß neben einem Zollbeamten ein Schutzpolizist steht. Da der Zollbeamte Polizeibefugnisse hat, so ist der Schutzpolizistbeamte vollständig überflüssig. Eine vollständige Umorganisation des Beamtenwesens ist durchaus notwendig. Die Danziger Kon-

mannschaft fordert bereits seit langem eine derartige Umorganisation, jedoch denkt der Senat nicht daran, diesen Forderungen der Danziger Kaufmannschaft zu entsprechen, wahrscheinlich aus dem Hintergedanken heraus des wirtschaftlichen Lebens Danzigs zusammenbrechen zu lassen, um so schneller eine Wiedervereinigung mit dem deutschen Reich zu erlangen. Die vor kurzem in Danzig weilenden englischen Parlamentarier haben aber auch dem Danziger Senat in unverblümter Weise zu verstehen gegeben, daß an einen solchen Gedanken wenigstens in absehbarer Zeit nicht zu denken ist.

Was ist nun die Folge eines solchen wirtschaftlichen Niederganges in der Freien Stadt Danzig? Nicht mit Unrecht ist dieser Lage von anderer Seite aus im Volkstag darauf hingewiesen worden, daß, wenn es so weiter geht, der Völkerverbund zu der Ueberzeugung kommen muß, daß die Freie Stadt Danzig nicht existenzfähig ist und dann der Völkerverbund den Schluß ziehen kann, die Freie Stadt Danzig einem größeren Staat einzuverleiben, wobei dann sicher nur der Senat in Betracht kommen könnte, aus dessen wirtschaftlichem Interesse heraus die Freie Stadt Danzig gerettet würde. Was am Ende Ergebnis verhängt werden? Die nicht politische, festgeraute Danziger Kaufmannschaft hat nach wie vor die Ansicht, was es möglich ist, Danzigs Wirtschaftsleben wieder mobil zu machen, wobei in erster Linie eine Befreiung von den Löhnen eintreten muß. Die Durchführung eines Prinzips strengster Spariankeit mit der Vornahme einer Verwaltungsreform mit einem ganz bedeutenden Beamtenabbau dürfte das wirtschaftliche Leben Danzigs wieder puffieren lassen. Mittel müssen beschafft werden, um den Danziger Hafen mit den modernen Einrichtungen zu versehen, damit er in die Lage gerät, mit den deutschen Häfen in engem Wettbewerb treten zu können. Bei der jetzigen Zusammenziehung des Senats ist jedoch eine derartige Reform unmöglich. Schon bei den vorjährigen Etatsberatungen wurden von der damaligen Partei für Fortschritt und Wirtschaft durch den Wirtschaftler der Partei Herr Lüd die Verwaltungsreform und der Beamtenabbau gefordert. Demas ließ sich Herr Lüd mit seiner Partei vom Senat breitschlagen, indem man Herr Lüd in den verschiedenen Verwaltungen herumführte und ihm potentielle Dörfer zeigte. Herr Lüd kam damals zu der Ansicht, daß es unmöglich sei, besonders bei der Zollverwaltung und auch an andern Stellen Beamte zu sparen, weil die Arbeit sonst nicht zu bewältigen wäre. Als man Herrn Lüd seinerzeit in den Verwaltungsräumen herumführte, hatte man eine ganze Anzahl von Beamten aus den Amtsstuben verschwinden lassen und so ihm zu beweisen versucht, daß hier ein Aufbau statt Abbau eintreten müßte.

Diesmal hat die Nachfolgerin der deutschen Partei, die deutschliberale Partei, die Forderung auf Beamtenabbau wieder erhoben. Auch diesmal ist die deutschliberale Partei in ihren Forderungen wieder gewaltig zurückgegangen. Au ihr aber wird es liegen, ob Danzig wirtschaftlich zugrunde geht, auch sie wird über sie

Erhaltung der Selbständigkeit der Freien Stadt Danzig

zu entscheiden haben. Hand in Hand mit dieser Reform der Verwaltung muß die Anbahnung eines freundschaftlichen Verhältnisses mit den Staaten gepflogen werden, auf welche Danzigs Industrie und Handel fast vollständig angewiesen sind. Die Beilegung des altpreussischen Regimes in der Danziger Staatsverwaltung dürfte auch bei der polnischen Regierung zu einem Umschwung führen. Wird doch durch den vor kurzem erfolgten Abbruch der Verhandlungen über Monopolfragen und Ausfuhrzölle durch Polen, die von der Danziger Presse als eine reine Vertagung ausgedeutet wurde, dokumentiert, daß man mit diesem Senat nichts mehr zu schaffen haben will. Die ungeschickte Taktik des Danziger Senats, wie sie auch in den Kontingentsforderungen bei den Monopolfragen und denjenigen Waren, die mit Ausfuhrzoll belastet sind, zutage tritt, zeigt klar und deutlich die Unfähigkeit des Danziger Senats. Die Uebergabe der Leitung der staatlichen Handelsabteilung in die Hand eines Ministers und Danziger Kaufmanns dürfte den wirtschaftlichen Aufbau erleichtern. In einer Koalition mit den Deutschliberalen werden die Deutschliberalen niemals dieses Ziel erreichen. Durch Herbeiführung einer anderen Koalition dürfte die Möglichkeit der wirtschaftlichen Hebung der Freien Stadt Danzig gegeben sein. Der Sozialdemokratie würde die Rolle zufallen, die der deutschen Sozialdemokratie nach der Revolution zugefallen war, zu entscheiden darüber, ob sie den Niedergang und damit die Verelendung der Arbeitslosen der minderbemittelten Bevölkerung weiter dulden will, oder ob sie an dem Aufbau des Staates und an der Befreiung Danzigs aus dem Schlamassel mitwirken will, in welcher Danzig durch die deutschnationalen Regierungen mehrheitlich vernichtet worden ist. Agitatoren wird sie dabei vorerst keine Erfolge zu verzeichnen haben, aber der Dank der minderbemittelten Kreise wird ihr einstens sicher sein, wenn es ihr gelingt, die wirtschaftliche Hebung der Freien Stadt Danzig mit herbeiführen zu können.

Heute müssen die Parteien, wenn sie bei den Beratungen über die Regierungskrise ihre Entscheidungen fällen, sich lediglich von der Parole leiten lassen: Aufrück oder Niedergang. Eine solche Operation am kranken Danziger Wirtschaftskörper ist notwendig; die Befreiung Danzigs vom deutschnationalen Schmarobergeschwür. Deshalb kann diese Frage nicht wochen- oder monatelang hinausgeschoben werden, sie muß schnellstens zur Entscheidung kommen. Möchte dieser Standpunkt das Leitmotiv aller derjenigen Parteien sein, welche ehrlich an der Erhaltung der Existenz der Freien Stadt Danzig mitwirken wollen.

Civis.

England und der Sicherheitspakt.

Die Darlegungen Chamberlains im Unterhaus.

Das Unterhaus war in Erwartung der wichtigen Debatte über den Sicherheitspakt nicht bereit. Die Ansprache über die Vorschläge der Regierung eröfnet, erklärte Chamberlain, die Erörterung sei von der größten Bedeutung. Das englische Volk habe eine Bezugnahme auf Besprechungen, die im Gange gewesen sind und die nicht im Verhältnis selbst angeführt sind. Natürlich hätten Besprechungen in Berlin, Paris und London stattgefunden, aber er, Chamberlain, wolle sofort dem Haus berichten, daß nichts in den Unterredungen vorgekommen sei, was die Selbständigkeit der Informationen beeinträchtigen, welche die Regierung dem Haus unterbreitet habe oder bereits beise.

Was auch immer in der Vergangenheit möglich gewesen sei, keine Nation könne sich heute isolieren. Alles, was ernstlich den Frieden Europas berühre, müsse jede Nation betreffen, ob sie kriegerisch ist oder nicht. Zurückhaltung des britischen Reiches und Großbritanniens insbesondere von den europäischen Angelegenheiten habe niemals den Interessen des Friedens gedient und werde ihnen niemals dienen. Chamberlain sagte weiter: Unsere Unterchrift unter der Völkervereinigung ist unvermeidbar mit einer Isolierung. Unsere Sicherheit liegt nicht im Trachten nach einer umgürteten Isolierung, sondern in einem weiten und klugen Gebrauch unseres Einflusses und unserer Macht, um den Frieden zu erhalten und um zu verhindern, daß ein Krieg wieder ausbreche. — Es bestehe kein Vertrag oder Vertragsentwurf. Dem Unterhaus liege nur eine vorläufige Mitteilung dessen vor, was nach Ansicht der verschiedenen Länder für sie zu übernehmen möglich sein würde und der Richtung, in der sie nach ihrer Ansicht weiterkommen könnten. Unsere neuen Verpflichtungen müssen endgültig auf die Grenze zwischen Deutschland einerseits und Frankreich und Belgien andererseits beschränkt werden und auf unsere Garantierung dieser Grenze darf sich niemand, der Unrecht tut, berufen, um bei seiner Rechtsverletzung geschützt zu werden.

Chamberlain erklärte, der gesamte Plan sei ein sehr großer Schritt in der Richtung auf die Abrüstung, da er zur Befreiung der Welt beitrage und er appelliere für rationales Zusammenwirken zur Lösung eines großen nationalen Problems und zu seiner Realisation im nationalen Geiste. Nicht beherrschend jedes Land, und die Gefahren eines neuen Kampfes seien im Laufe der Zeit nicht geringer, sondern größer geworden. Jetzt stehe eine neue und vielleicht letzte Gelegenheit offen, die auf die Initiative Deutschlands zurückzuführen und von Frankreich in freundschaftlichem und verhältnismäßigem Geiste angenommen werden. Wenn die großen Mächte der Welt ein Beispiel gäben, um den Frieden zu erhalten und ihre Differenzen an ein Schiedsgericht zu verweisen, wer könnte denn sagen, welche Wirkung dieses Beispiel auf die kleineren Mächte haben könnte, deren Streitigkeiten in der Vergangenheit den Frieden und die

Ruhe störten, und deren Eifersucht sie noch heute hören. Diese Vorschläge bieten große glückliche Ausichten auf eine bessere friedlichere Welt. Sie würden jedoch zu nichts führen ohne die britische Mitwirkung, um die er das Haus und das Land im Interesse einer nationalen Politik bitte.

Die Arbeiterpartei gegen den Sicherheitspakt.

Die Arbeiterpartei hatte für die geordnete Unterhandlung eine Resolution eingebracht, in der sie sich gegen den Vorschlag wendet, weil er in seinem Umfange zu begrenzt sei, schwere militärische Verpflichtungen bringe, nicht zur wechselseitigen und allgemeinen Abrüstung führe, die französisch-deutsche Verständigung und den europäischen Frieden nicht sichere, sondern vielmehr einer militärischen Aktion gleichbedeutend sei. Die Partei tritt für die Aufnahme Frankreichs und Deutschlands in den Völkerverbund an und für die Wiederaufnahme des Genfer Protokolls.

Das Vertrauensvotum für Painlevé.

Spaltung bei den Sozialisten.

Am Schluss der Mittwoch, morgens 2 Uhr, zu Ende geführten Marokkodebatte wurde gegen die Stimmen der Kommunisten von den bürgerlichen Gruppen des Vorkamms zusammen mit einem Teil der sozialistischen Fraktion eine Tagesordnung angenommen; sie beginnt mit einem scharfen Protest gegen die Umtriebe der Kommunisten, heißt dann die Regierungserklärung gut und nimmt ausdrücklich Kenntnis von der Zusicherung des Ministerpräsidenten, daß die Verhandlungen mit der spanischen Regierung im Sinne einer Verständigung geführt werden sollen, die mit dem Respekt vor den internationalen Verträgen zugleich auch freie Entwicklungsmöglichkeiten der Mitbewohner sicherstellen. Die von der Regierung unter Stellung der Vertrauensfrage geordnete Priorität dieser Tagesordnung wurde mit 310 gegen 30 Stimmen beschlossen und die Tagesordnung selbst in einstufiger Abstimmung gegen die Stimmen der Kommunisten und eines Teils der Sozialisten angenommen. Was einen großen Teil der sozialistischen Fraktion dazu bestimmt hat, für die Regierung zu stimmen, war vor allem die unabweisende Erklärung Painlevés, daß die französische Regierung nicht nur keinerlei Annexions- und Eroberungsabsichten verfolge, sondern daß sie bereit sei, die Unabhängigkeit des Nils prinzipiell anzuerkennen, eine Erklärung, die, wie selbst der Kommunist Cassin anerkannte, eine völlig neue Situation geschaffen hat, die vor allem der entschiedenen Haltung der Sozialisten zuzuschreiben ist. Nach weiteren Reden haben sich etwa 10 Sozialisten der Stimme enthalten, während etwa 60 für die gemeinsame Vertrauensresolution des Vorkamms stimmten.

Danziger Nachrichten

Polen sperrt die deutsche Einfuhr.

Die vor einigen Tagen erlassene Verordnung des polnischen Ministerrats über das Verbot der Einfuhr von Waren aus Staaten, die die Einfuhr von Waren aus Polen verbieten, ist nunmehr nach Zeitungsmeldungen durch den polnischen Handelsminister gegenüber dem Deutschen Reich in Kraft gesetzt worden.

Ueber die Wichtigkeit dieser Meldung besteht kein Zweifel, wenn auch an Danziger amtlichen Stellen nichts davon bekannt ist. Polen stellt sich dabei abermals, wie vor einiger Zeit bei den ungenuehrlichen Zollserhöbungen, über Artikel 212 des Danzig-polnischen Abkommens hinweg, der Polen verpflichtet, etwaige Aenderungen der Zollgesetzgebung der Danziger Regierung vorher mitzuteilen.

Artikel 212 des Danzig-polnischen Abkommens vom 24. Oktober 1921 hat folgenden Wortlaut:

- Die Republik Polen wird a) zwei Monate vor dem Termin des Artikels 211, Absatz 1, die in ihrem Gebiet zu jener Zeit geltenden Vorschriften, b) die künftig zu erlassenden oder abzuändernden Einfuhr- und Ausfuhrbeschränkungen vor ihrer Verkundung der Freien Stadt Danzig zur Erlaüterung mitteilen.

Falls die Freie Stadt Danzig innerhalb von 20 Tagen nach Empfang der Mitteilung nicht widerspricht, wird angenommen, daß sie den Einfuhr- und Ausfuhrbeschränkungen zustimmt.

Falls sie widerspricht und eine Vereinbarung übereinstimmende Regelung der bestehenden oder zu erlassenden Einfuhr- und Ausfuhrbeschränkungen nicht zuzulassen kommt, teilt die Freie Stadt Danzig der Republik Polen mit, welche Höchstmengen von Waren zum Zwecke des Verbrauchs ihrer eigenen Bevölkerung sowie für den Bedarf der eigenen Industrie, der eigenen Landwirtschaft und des eigenen Handels im Rahmen der Produktionsfähigkeit nach oder von dem Gebiet der Freien Stadt Danzig zur Einfuhr oder Ausfuhr zugelassen werden sollen. Polen erkennt die angegebenen Höchstmengen als verbindlich an.

Ueber diese klaren und unzweideutigen Bestimmungen eines heimlich abgeschlossenen Vertrages setzt sich Polen einfach hinweg, was nun so eigenartiger artet, als von polnischer Seite kündigt der Vorwurf erhoben wird, Danzig führe die abgeschlossenen Verträge nicht loyal aus. Wer illoyal handelt und Verträge mißachtet, setzt sich hier aufs deutsche.

Ueber die Wirkungen des neuen entbrannten Wirtschaftskampfes haben wir unsere Leser bereits unterrichtet. Polen hatte durch Erlaß der Rahmenverordnung gewissermaßen eine geladene Schußwaffe auf den Verhandlungstisch gelegt, an den die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen stattfinden. Der Schutz ist nun losgegangen, obwohl die deutsche Regierung noch am 20. d. Mts. darauf hinwies, daß ein Einfuhrverbot für deutsche Waren die deutsche Regierung von schwerwiegenden Entschlüssen stellen würde. Polen hat diese Warnung nicht beachtet und das Einfuhrverbot schwer getroffen, denn die polnische Einfuhr behandelt etwa zur Hälfte aus deutschen Waren. Für diese Güter müssen nun andere Absatzgebiete erschlossen werden. Verriachte Beschäftigungsmöglichkeit in die erste Reihe dieses polnischen Einfuhrverbotes.

Aber auch Polen wird von diesen Maßnahmen seiner Regierung hart betroffen, denn Deutschland wird sicherlich Gegenmaßnahmen treffen. Eine schwere Schwächung der polnischen Wirtschaft, die ohnehin eine schwere Krise durchläuft, ist unausweichlich. Deshalb wäre im Interesse beider Völker eine Verhandlung erwünscht, denn ein Afrika lost beide nur schwer wieder auszumachen Schaden auf. Danzig, daß im polnischen Zollgebiet liegt und der Mittel zwischen beiden Völkern darstellt, soll, hat ein hartes Interesse daran, daß geordnete Beziehungen zwischen seinen Nachbarn bestehen.

Volksfest oder Nationalistenrummel?

Der Verein der Rheinländer hatte gestern abend die Vertreter der deutschen Vereinigungen, Parteien usw. zu einer Besprechung über die Teilnahme an einer in Danzig zu veranstaltenden Jahrestagung der Rheinländer und deren Angehörigen eingeladen. Man war dieser Einladung nur in beschränktem Maße gefolgt. Wie die Einberufer mitteilten, ist die erste Woche des August für die Veranstaltung in Aussicht genommen. Es sind unter anderem ein Weisabend, ein rheinisches Festessen, eine Ausstellung und ein Abzug der deutschgerichtetsten Vereinigungen vorgesehen. Als Redner ist der ehemalige Staatsminister Wallraf gewonnen worden. Die Tatsache allein, daß ein so bekannter deutschnationaler Redner wie Wallraf dem Fest das Gepräge geben soll, gibt zu harten Bedenken Anlaß. Wenn man weiter bedenkt, daß bei der Anschaffung des Festes Kriegervereine, Studentenverbindungen und nationale Frontkämpfer-Verbände eine bedeutende Rolle spielen, scheint es klar, daß die Veranstaltung zu einer nationalistischen und rechtsparteilichen Kundgebung ansetzt wird. Bezeichnend ist aber, daß der vorbereitende Ausschuss, der gestern gewählt wurde, an seiner Spitze außer einem Vertreter des Gewerkschaftsbundes der Angehörigen den herkömmlichen Herrn Lehmann, der bekanntlich in der Südde-Veranstaltung eine Stinkbombe setzte, und die letzte Sonnenwendfeier der Studenten mitfeierte, hat. Solange einem solchen völkischen Redenmacher die Leitung einer Veranstaltung, die die Verbundenheit der Danziger Bevölkerung mit dem Mutterlande zum Ausdruck bringen soll, übertrifft, ist es selbstverständlich der Danziger Arbeiterschaft nicht möglich, sich an dem rheinischen Jahrestag zu beteiligen. Es ist außerdem in Frage zu stellen, daß unter den heutigen Verhältnissen das Feiern von Festen die geeignete Aeußerung nationalen Empfindens ist.

Die großen Ferien im Freistaat. Die diesjährigen tätigen Sommerferien beginnen nach der Ferienordnung mit dem 1. Juli für die höheren und Mittelschulen, sowie in den Volksschulen der Städte Danzig, Zoppot, Tegenhof und Kewitz. Zu gleicher Zeit geben auch die Volksschulen in den Ferrenten der Stadt Danzig: Elina, Mettkau, Brentau, Thra, Emmau, Hölle, Frank, Bürgerweihen, St. und St. Waldhorst Ferien. Der Unterricht in diesen Schulen beginnt am Dienstag, den 1. August. Die großen Ferien der Land- schulen im Freistaat Danziger Höhe und Waderung richten

sich nach den örtlichen wirtschaftlichen und klimatischen Verhältnissen. Einige Schulen im Pöbentkreise werden am 15. Juli und die meisten anderen acht bis vierzehn Tage später Ferien geben. Die Zeitdauer dieser Ferien beträgt drei bis vier Wochen.

Um die Arbeitslosenversicherung.

Die Linke beteiligt sich nicht mehr an der Ausschussberatung.

Der Soziale Ausschuss des Volksstaats sollte heute vormittag die Weiterberatung der Arbeitslosenversicherungs-Gesetzentwürfe vornehmen. Bei den vorjährigen Verhandlungen über die Regierungsverordnungen war schließlich, während dieser Verhandlungen keine Sitzungen stattfinden zu lassen. Es ist auch durchaus unangebracht, jetzt die Beratung von Gesetzentwürfen vorzunehmen, weil doch niemand weiß, wie sich die neue Regierung zusammensetzen wird, und ob nicht die neue Regierung die von der bisherigen Regierung eingebrachten Gesetzentwürfe zurückzieht. Die sozialdemokratische Fraktion des Volksstaats steht auf dem Standpunkt, daß während der Verhandlungen über die Regierungsverordnungen jede Sitzung ausfallen muß. Diesen Standpunkt vertreten die Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion heute im Sozialen Ausschuss, hatten aber die Stimmen der gesamten bürgerlichen Parteien gegen sich, trotzdem von den sozialdemokratischen Vertretern darauf hingewiesen wurde, daß bei einer Weiterberatung die sozialdemokratischen Vertreter sich an den Verhandlungen nicht beteiligen würden, und daß man nicht daran denken könne, ohne die Mitarbeit der Sozialdemokratie dieses Werk vollenden zu können. Letzteres haben wohl auch die bürgerlichen Parteien ein, doch stimmten sie geschlossen gegen den sozialdemokratischen Antrag auf Vertagung der Sitzungen des Sozialen Ausschusses bis zu dem Zeitpunkt, wo der neue Senat dem Volksstag sich vorstellen wird. Nur der Vertreter der kommunistischen Fraktion schloß sich dem sozialdemokratischen Antrag an. Nach diesem Beschluß verließen die sozialdemokratischen und der kommunistische Vertreter den Sitzungssaal.

Ein Bild aus dem Schmuglerleben.

Obwohl zwischen Danzig und Polen keine Zölle bestehen, haben wir doch einen ausgedehnten Tabaksmuggel zwischen beiden Staaten. Der Grund liegt darin, daß in Polen ein Tabakmonopol besteht und in Danzig nicht. Das Monopol in Polen soll eine staatliche Einnahmequelle darstellen und verteuert den Tabak. Außerdem ist der polnische Tabak ein entsetzliches Kraut. Die Tabakerzeugnisse in Danzig sind billiger und besser. Dieser Unterschied reizt die Schmugler zu ihrem Geschäft. Diese Schmugler halten sich an der Grenze des Freistaats in Bänden auf.

Vor dem Schöffengericht wurde ein Bild aus diesem Schmuglerleben entrollt. In der Nähe von Hohenstein hatten sich Schmuglerbanden von 30 bis 40 Personen auf, die darauf ausgingen, wie sie mit Tabak heimlich über die Grenze kommen können. Auf Danziger Seite können sich die Schmugler ziemlich frei bewegen. Ihre Straftat wird ja erst nach Ueberschreiten der Grenze begangen. Auf polnischer Seite aber ist man auf sie sehr scharf. Im vorliegenden Falle waren vier Schmugler wegen Hausfriedensbruchs und Mißhandlung angeklagt. Zwei Personen standen bei Schmuglern im Verdacht, daß sie bei den polnischen Zollbeamten Anfragen über Schmugler gemacht haben. Auf der Chauße wurden die Weiden nun von einem Trupp Schmugler verhaftet. Die Weiden stückelten nun auf ein Gefäß, um sich zu schützen und zu verbergen. Vor dem Gefäß standen die andern Schmugler und warteten. Der Befehl bemerkte dies und forderte die Weiden auf, das Gefäß zu verlassen, und erlaubte Anzeigen wegen Hausfriedensbruchs. Diese aber haben um Schutz und um Benachrichtigung des Zollbeamten oder Landjägers. Der Zollbeamte wurde telephonisch herbeigerufen. Er ließ nun die Schmugler, etwa 10 Mann, in Reich und Glied antreten und brachte sie nach der Zollkammer, wo die Namen feststellte wurden. Ein Schmugler aber war noch nicht erfaßt. Nur gegen zwei von ihnen erfolgte Anklage wegen Mißhandlung. Das Gericht sprach aber alle vier Angeklagten frei. Ein Hausfriedensbruch der ersten beiden Angeklagten konnte nicht anerkannt werden, und seitens der andern war zwar eine Verführung, aber noch keine Körperverletzung erfolgt.

Gegen die polnische Zollserhöhung

haben sich eine ganze Reihe polnischer Importfirmen angewendet da diese Erhöhung den rumänischen Export nach Polen vollständig abbrochelt. Im vorigen Jahre wurden aus Rumänien nach Polen importiert: 50 Waggons Käse, 300 Waggons Weintrauben, 90 Waggons Pflaumen und 15 Waggons Äpfel.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Fr. Stadt Danzig. Donnerstag, den 25. Juni 1925.

Ueber Nord- und Mitteleuropa sind die Druckunterschiede nur geringe. Einige flache Depressionen über Island, Südpolen und Ungarn sowie über Italien zeichnen sich etwas deutlich ab. Die Witterung ist daher durchweg unbeständig und weist bereits auf geringe Entfernungen harte Unterstürze auf. In West- und Süddeutschland sind helle, weiche Nebel und Niederstürze, im Osten mehr heitere Witterung vorherrschend. Hoher Druck lagert unverändert über dem Nord-Atlantik; infolgedessen herrschen über ganz Westeuropa kalte nördliche Winde vor, welche die weitere Erwärmung unterbinden. Deutschland hatte Morgentemperaturen von 11 bis 17 Grad.

Vorhersage: Heiter bis wolfig, aber unbeständig. Schwache, umlaufende Winde und schwankende Temperatur. Folgende Tage unbeständig. Maximum: 19,7; Minimum 8,1.

Seewassertemperatur von Bröien und Zoppot 13 Grad.

Die Fahrten für den Sonderzug Insterburg-Rügen am 29. Juni (Abfahrt von Marienburg 12.45 morgens am 29. Juni) gelangen vom 26. Juni ab gemäß Beschlüsse im Reichsbüro des Norddeutschen Lloyd, Danzig, Hohen Dor, zum Verkauf. Für die Reisenden, die für die Sonderzüge Insterburg-Dt.-Eulau-Breslau am 2. und 3. Juli und 2. August Fahrten in Marienburg befehl haben, wird ein Sonderzug von Marienburg nach Dt.-Eulau fahren. Dieser Zug verkehrt wie folgt: Marienburg ab 7.16 Uhr nachm., Dt.-Eulau an 7.51 Uhr nachm. Die ab Marienburg gefahren Karten für die Breslauer Sonderzüge gelten ohne Zuschlag auch für den Sonderzug Marienburg-Dt.-Eulau.

Ueberfischer Hausfrauen-Nachmittag.

Den Fix- und fämtlichen anderen Sternen fest geklagt, daß ich endlich an anderer Stelle so vorrätig gewesen, die Muckkämpfe als Zubehörl aller irdischen Verantwungen zu preisen, nachdem ich gestern erleben mußte, wie tief ein Hausfrauennachmittag zur See auch den schönsten und feinsten Muckkämpf in den Schatten zu stellen imstande ist. Ich kann versichern, daß es jeder abweidenden Hausfrau, mag sie nun Hausfrau sein oder nicht, leid tun darf, eben abwesend gewesen zu sein. Warum? Nicht auf mich erwidert bitte nicht, wenn ich gelegentlich trübsal, dramatisch oder ironisch auferawöhntlich werde:

Schauplatz: Danzig, Lange Brücke am Johannisst. Davor der ebenso bekannte wie beliebte „Paul Bencke“, der zur Feier des Tages mit festlichen Plakaten schmückt ist, von denen eines „Erda“, aufweist, das andere „Thompson'seisenpulver“, „Mauhaub-Margarine“ wieder ein anderes usw. Man geht an Bord, estortiert von etwa 500 Hausfrauen. (Erster Reiz!) Alles ist in kurzer Zeit verammelt, und die Feiher der Uhr bequemem sich, die zur Abfahrt notwendige Stellung auf 2 1/2 Uhr einzunehmen. Die Zierne heult (das allerdings hat für mich weniger Wert, mich aber wohl so sein), und unter den Klängen einer waderen Kapelle und allgemeinem Tücherwinken durch verschiedene Ströme ins Meer. Das Meer! Weidempfindungen durchströmen anachtlis... ich bin zuvorkommend genug, das Ausmalen der Empfindungen jedem geschäftigen Leser selbst zu überlassen und beginne, material zu werden, um nach dem zweiten Reiz zu seinem wohlverdienten Recht kommen zu lassen!)

Um es kurz zu fagen: clappenweise wird man nun in den Turnsaalraum des „Paul Bencke“ einatmeten und an die Niesentafel gesetzt. (Ich schloß zur dritten Gruppe und dachte mir bei der Anstift des Gebotenen, wie es bei der ersten anweisen sich muß...) Wo man bei folgendes und ich will mich bemühen, in das Meer ein gewisses Entem hineinzubringen:

Mit der pikanten und Appetit überreichlich anzureichen Vorpeise wartete „Erda“ auf, indem es jedem nach Belieben (eine, zwei oder meiner unbekannt, aber ködner Tischdame nennt) saure Gurken verabfolgte und somit alleseitig in sinniger Weise die Saure-Gurken-Zeit auf allen Gebieten symbolisierte. Allerdings muß ich anheben, daß ich bereits bei der siebenten Gurke, die meine Tischdame in verpöfien belichte auf merkwürdige Gedanken kam... Es folgte nach Wahl „Van Danten Kaka“... „Kathreiners Kalkstae“, die wahrlich dann angetan waren, die vollste Berechtigung des Zeittags zu anerkennen, das da lautet: „In viel kann man trinken, doch trinkt man nie genau.“ zumal wenn man das Trinken mit den Kunden mit „Mauhaub-Margarine“ abbaden, begleitet, wie wir es taten. So war annehm (auf mich wenigstens) ein Klaustrumpf zu wirken pflegt, so sehr fühlte ich mich verpöfiet. Mauhaub zu preisen. Was wäre jedoch ein Menü ohne die Weisheit der Ueberräumung? Nun, ebenso wie wir, wußten das die Hausfrauennachmittage und richteten sich danach, als sie uns stückelhaft als Knallbonbon (Gratistheine der „Danziger Schuchfabrik“ überreichten, in deren Besitz man den stückelhaften Anpruch auf einen Rabatt bei Anlauf von Schuben aus dieser Fabrik hat, als sie uns ferner zum gleich in der Nähe dieser ledernen Branche zu bleiben, verdidene Büchsen „Erda“ freudenzen, ein Schuchpublikum, das den Spielzeugfabrikanten größte Konkurrenz bieten dürfte. Möglicherweise höchste Nummerhaftigkeit, die Mienen der Hausfrauen erschellen sich, der Geist der Verkürzung zieht leicht, ganz leicht durch den Raum wie im Walzer- oder Polkastrum sich bei Sie gleich um Vernehmung vor Iurischen und dramatischen Funktionen, und Thompson'seisenpulver „Schwan“ wird verteilt. Es ist ohne Zweifel anzunehmen, äußerlich sich meine nun auch literarische Gurken-nachbarin, daß Chawisso sein Gedicht von der Maidiran anders geschrieben hätte, wäre er mit diesem Seifenpulver bekannt gewesen.“ Nicht mag sein, was Recht ist: Nach meinen eben gemachten Entschlüssen bei unserer langjährigen Maidiran gebe ich meiner sonst anfechtbaren Tischdame recht! Aber: keine Feiher ohne Mump, kein Senf ohne unweilhafte Tat, kein Theater ohne Geldwaver und kein Menü ohne Defert, und dies nomaalich, wie in unserem Falle, aus Tika-Schafolade bestehend, nach deren irda viertelständigem Genuß ich die Worte Camons ausrief: „Zühes Leben! Ichne, freundliche Gewohnheit des Daseins und Wirkens! Von dir soll ich leben!“ (Und ich lebte nicht, bekam dierige Tafel mit und betrete innerhalb eines halben Jahres kein Konfliktverhältnis mehr.)

Mein Raum ist abgelaufen und das Neuesten fämtlich an Ende, ein Zustand, den ich, was die ganze Nacht betrifft, auf der wir Odinaen und Seta berührten, außerordentlich bedauere. Hoffentlich verhält nicht unachbet mein „Meht Hausfrauennachmittage auf dem Meer.“

Poliizebericht vom 25. Juni 1925. Festgenommen wurden 19 Personen, darunter 4 wegen Brandstiftung, 1 wegen Nachpreller, 1 wegen Diebstahl, 2 wegen Diebstahl, 2 wegen Verwundung, 8 in Polizeistat, 1 obdachlos. - Schanden: 1 Damenstirn mit abwaener Krücke, 1 süb. Damenstirn, 1 schwarze Damenhandschuh mit 50 Fla., 1 Zaischenmeister mit feinstellbarer Klinge, 1 Rolle Kupferdraht, 2 Briefe mit drei Papieren u. a., 1 Weisheit über 368 Gulden, 1 araber Schäferhund, 1 brauner Schäferhund, 1 aelt. Kobold, 2 Schlüssel am Ring, Nachfrage im Kundbüro des Polizeipräsidiums. - Verloren: 1 ar. süb. Kreuz, 15 Gulden.

Danziger Standesamt vom 25. Juni 1925.

Todesfälle: Tochter des Sälöfers Alfred Kreim, 7 J. - Erna Abge, ohne Verm., 20 J. 5 M. - Ehefrau Maria Weiß geb. Pinf., 43 J., 8 M. - Witwe Johanna Redmer geb. Nahentführer, 76 J. - Sohn des verst. Ewaldhauer-Silberhainers Walter Romer, 1 J., 4 M. - Wärriner Wladislaus Medwinski, 62 J., 11 M. - Ehefrau Frieda Koltsch geb. Schulz verw. Wolf, 66 J., 1 M. - Tochter des Deutschnikers Kurt Schloedern, 15 J., 9 M.

Wasserstands-nachrichten am 25. Juni 1925.

Table with 2 columns: Location and Water Level. Locations include Strom-Weichsel, Krakau, Zawichost, Warschau, Plock, Thorn, Jordan, and Eulm. Water levels are given in meters above and below zero.

Amundsens künftige Polarforschung.

Der nächste Versuch nur mit Entschluß.

Dem „Acht-Uhr-Abendblatt“ wird von Bord des „Veer Gunt“ berichtet, daß der Kapitän der „Karni“ dem Korrespondenten des genannten Blattes ein Interview gewährt habe, in dem er folgendes sagte: „Obwohl Amundsens Pläne noch unbestimmt sind, hat der Forscher doch seine Meinung dahin geändert, daß der Nordpol nur mit dem „S. R. 3“, der die Amerikafahrt gemacht hat, erreichbar sei. Die Flugzeuge erwiesen sich beim Starten und Landen als ungeeignet. Eine eventuelle neue Expedition wird darum nicht von Norwegen ausgehen. Amundsen beabsichtigt, nach Deutschland oder Amerika zu reisen, um dort um Unterstützung für seine Pläne zu werben. Er wird jetzt über Tromsø und Drontheim nach Oslo auf der „Karni“ zurückkehren. Voraussichtlich wird sich eine Expedition von Geologen auf Veranlassung der norwegischen Regierung unter dem schwedischen Professor Doel nach Spitzbergen begeben.“

Aus den Tagebüchern der Nordpolfahrer.

Die „S. 3“ gibt aus den Tagebuchaufzeichnungen der Teilnehmer an dem Nordpolfahrt Amundsens längere Auszüge wieder. In den Aufzeichnungen des Piloten Dietrichson, der das Flugzeug N 24 steuerte, das dann im Nordpolis zurückgelassen werden mußte, heißt es u. a.: Nach der ersten Landung des N 24, das Ellsworth und Dietrichson sich auf die Suche nach dem anderen Flugzeug, N 25, begaben, die Hoffnungslosigkeit des Versuches einsehen mußten und die größten Schwierigkeiten hatten, in dem Packeis, das in Wirklichkeit viel schlimmer war, als es von oben ausgesehen hatte, zurückzufahren. Die Reparatur des beschädigten Motors des N 24 war ebenfalls mit den allergrößten Schwierigkeiten verknüpft. Trotz anstrengenden Pumpens ließ der Motor immer noch in bedauerlicher Weise, dazu wurde das Wetter immer unruhiger bei festem Schnee. Am folgenden Tage war N 25 in ungefähr zwei Meilen Entfernung gesichtet, am Abend konnte sich N 24 mit N 25 durch Klagenanrufe in Verbindung setzen. Die Mannschaft des N 25 war 20 Meilen von der Eisstraße entfernt eingefroren. Es wurde sodann versucht N 24 auf das Eisfeld zu heben, um das Pumpen zu vermeiden, das sehr mühsam wurde, und das Eis brach fortwährend. Endlich gelang es, das Flugzeug zu heben. Ellsworth und Dietrichson verließen dann N 25 zu Fuß zu erreichen, mußten aber nach siebenstündigem Marsch (um drei Kilometer zu überwinden) völlig erschöpft wieder umkehren. Erst am 26. Mai gelang es, N 25 zu erreichen. Während des Marsches waren Umdall und Dietrichson ins Eiswasser gefallen und wurden von Ellsworth vom Tode des Ertrinkens gerettet. Das Flugzeug N 25, das aus dem Polareis wieder zurückgeholt worden ist, trägt deutliche Zeichen der Heberansträngung, etwelche sich aber trotzdem noch für weitere Flüge.

Das Pontonunglück von Veltheim.

Am zweiten Verhandlungstage des Prozesses gegen den Oberleutnant Jordan wurde in der Vernehmung der Zeugen fortgesetzt. Während am ersten Tage vorwiegend die leitenden Offiziere zu Worte kamen, handelt es sich in der heutigen Vernehmung hauptsächlich um Pioniere und Infanteristen, die vernommen werden.

Als erster Zeuge wird Pionierunteroffizier Koch vernommen, der sehr bestimmte Aussagen macht. Er schildert die Probefahrt der Unfallsfähre und behauptet, daß anschließend eine Schuffläche, ein Automobil und dann auf einer vierten Fahrt dreißig bis vierzig Mann mit der Fähre übergesetzt wurden. Anzwischen war das Dampferboot Dattillon eingetroffen. Oberleutnant Jordan habe während der Beladung den Befehl gegeben, die Fähre der Fähre freizulassen und die Verteilung entsprechend zu leiten und zu überwachen. Der Zeuge erklärt weiter, daß in der Mitte sehr wenig Leute vorhanden waren. Er hat dann außerdem festgestellt, daß die Schifferinnen frei waren und meldeste darauf, daß alles klar sei. Ob nach dieser Feststellung noch mehr Leute auf die Fähre genommen worden sind, kann der Zeuge nicht sagen. Darauf begann die Fahrt. Die Fähre habe sehr stark überfüllt. Es kam der Befehl, die Fähre aufzurichten, was auch geschah.

Der Pionier Beromann, der in der linken Vorderreihe saß, rief plötzlich: „Herr Unteroffizier, wir bekommen Wasser“. Der Zeuge sprach darauf in die Vorderreihe zu Beromann und sah, wie das Wasser schwallenartig in die Pontons der linken Seite drang.

Die nächste Maßnahme des Unteroffiziers war, zu befehlen: „Alles Überwachen treiben“. Die Mannschaft sollte also auf die nicht gefährdete Seite treten, um den Ponton, in dem sie sich befand, zu verankern. Stattdessen sah der Zeuge, daß sich die Leute nach vorn beugten und auf den Wasserpeil saßen. Dabei wurde zum Teil ein Fuß vorangetreten. Es waren jedenfalls etwa 30 bis 40 Mann, die die gleiche Bewegung machten. Im selben Augenblick, so sagt der Zeuge, fand ich mich zum Hals im Wasser, irrtum ab und schwamm an das Ufer.

Nach einer kurzen Pause veränderte der Vorsitzende, daß das Gericht beabsichtigt habe, am Donnerstag die Vernehmung einer mit Manuskripten behafteten Fähre vorzunehmen. Von Seiten der Staatsanwaltschaft soll die Genehmigung dazu eingeholt werden. Nach der Fähre Vernehmung werden am Freitag die Sachverständigen hören. Der Sonnabend dürfte den Schluß des Prozesses bringen.

Die russischen Kronjuwelen werden vorgezeigt.

Die Sowjetregierung pflegt neuerdings in gewissen Abständen, offenbar um ihre Finanzen zu erweitern, Ausstellungen der Kronjuwelen zu zeigen. Am 17. Juni fand nun wieder eine solche Ausstellung der Schätze vor den russischen Reichsmitgliedern statt. Die Rote Zeitung beschreibt mit unverhüllter Begeisterung das wunderbare Bild, das die ausgedehnten Schätze darbieten, von denen jedes Stück eine Geschichte für sich erzählt. So die für Katharina II. von Kaiserin Katharina beigegebene Krone, dann die Krone der ermordeten Zarinnen, die sie bei der Ermordung getragen und diejenige, die sie anlässlich ihrer Krönung auf dem Haupte trug. Nikolaus II. habe seine Frau zu Ötern stets mit kostbaren Schmucksteinen beehrt. Einziger dieser Schmuckstein, welchen mit Brillanten überzogen, enthalte einen vollständigen Erbkreis aus Silber, Gold und wertvollen Steinen. Ein anderes Stück habe einen Teil des Kremls dar mit der Wappenstein. Durch die kleinen Gemälden könne man die Figuren der amtierenden Herrscher im Innern sehen.

Dann sei auch noch ein goldener Strauß, dessen Blumen aus Edelsteinen bestehen, vorhanden. Wenn man auf einen nachlässigen Knopf drücke, öffnet sich der Strauß und eine kleine Kettigall aus bunten Edelsteinen komme hervor. Die Kettigall trillert und bewacht die Kette. Ein anderes

Der Milliardenbetrug einer Mutter.

Der Weg der Frau Ronai ins Irrenhaus.

Vor einigen Tagen wurde in Budapest eine stadtbekanntere Dame der Gesellschaft, die Frau des Grundstücksverwalters Ferdinand Ronai, wegen eines Milliardenbetruges verhaftet. Sie hat eine ihrer Freundinnen um 30 000 Dollars geschädigt und eine ganze Reihe anderer Betrügereien begangen, die um so mehr Aufsehen erregen mußten, als man sie als eine sehr vermögende Dame kannte, deren einziger Tochter mit einem Sproß einer bekannten Wiener Familie, dem jungen Baron Gorup, dem Sohn des früheren Polizeichefs von Wien, verlobt war. Am Tage vor der Verhaftung ist nun die Mutter wegen eines ebenso raffinierten, wie großartigen angelegten Betruges festgenommen worden, und aus der Verhaftung wurde nichts.

Heute sitzt Frau Ronai im Irrenhaus. Die Enthüllung ihrer Verbrechen hat ihren Geist vollends gestört. Und aus dem Irren, die vor dem Untersuchungsrichter liegen, entwickelt sich das Bild einer menschlichen, einer mütterlichen Tragödie, die verlobt mit der ganzen heutigen Zeit, einen Romanstoff abgibt, der eines Balzac würdig wäre. Ausführlich berichtet darüber das „N. N. N.“

Frau Ronai, die Betrügerin, war jahrelang eine der bekanntesten Damen der Budapestiner Gesellschaft. Als junges Mädchen hatte sie sich mit dem damals noch jungen und durchaus nicht reichen Makler Ronai verheiratet und ihre sehr vermögende und vornehme Familie verließ sie, da sie als Katholikin nicht nur einen Juden geheiratet hat, sondern auch selbst Jüdin geworden war. In den ersten Jahren ihrer Ehe lebte sie unter sehr schlechten Verhältnissen, aber dann, gegen Ende der neunziger Jahre, erwarb ihr Gatte durch glückliche Terrainveräußerungen sehr große Summen und die Frau, die nicht nur eine gefeierte Schönheit, sondern auch eine sehr gebildete, kluge und ehrgeizige Frau war, stand jahrelang im Mittelpunkt des damals noch so glänzenden gesellschaftlichen Lebens der ungarischen Hauptstadt. Dann starb eines ihrer Kinder, ihr Sohn, und von da ab zog sie sich zurück. Sie lebte nur noch ihrer einzigen Tochter. Sie hatte nur noch einen einzigen Ehrgeiz — die Tochter glänzen zu verheiraten, und sie wollte ihr eine Aussteuer geben, die einer Prinzessin würdig gewesen wäre. Der Krieg kam, mit allen seinen Verdrüßlichkeiten, und Frau Ronai begann zu spekulieren. Ihr Gatte hatte sein Geschäft aufgegeben und jetzt wollte sie weiter verdienen. Sie vermittelte Lieferungen, kaufte und verkaufte Häuser, lieferte Wein für die Truppen, kam, ging, verhandelte und arbeitete. Als dann der Krieg zu Ende war, und mit der Inflation die große Wertvermehrung eintrat, da stand die fünfzigjährige Frau wieder in der vordersten Reihe der Spekulanten. Sie erkaufte die Generäle von sechs Vörlagen und ihr Vermögen wuchs ins Riesenhafte. Man sprach von Millionen.

Dann — vor einem Jahre, als die Budapester Börse am eintausend zu schwanzen begann, als sich die ersten Zeichen des kommenden Zusammenbruchs des maastrichter Wirtschaftens zeigten, verlor sie plötzlich den Kopf. Sie ätzte nicht um ihr Geld — sie fürchtete nur um die Würde ihrer Tochter. Sie wurde nervös. Stieg in neue Engagements und verlor. Verlor eine Million nach der anderen, und eines schönen Tages erwachte sie mit dem Bewußtsein, daß sie für ihr ganzes Vermögen verloren hatte. Sie verfiel noch über drei Milliarden Kronen — etwa zweihunderttausend Goldmark — die sie in ihren Wechseln investiert hatte. Und in diesem Augenblick, als sie neun Reichtümer ihres Vermögens unwiederbringlich verloren hatte, und nur noch einen Bruchteil besaß, fand sie für ihre abgöttisch geliebte Tochter das so lange gesuchte Glück.

Das junge Mädchen hatte auf dem Semmering zwei junge Leute kennen gelernt. Beide waren aus sehr gutem Hause und sehr vermögend. Der eine ein Europäer, der andere ein Österreicher. Einer der Söhne eines millionenreichen österr. Kaufmanns aus Schanahat, der andere der vierundzwanzigjährige Sohn des ehemaligen Wiener Polizeichefs Herrn Gorup. Beide verliebten sich in das sehr hübsche und heischeidene junge Mädchen und beide hielten um ihre Hand an. Sie hat um zwei Tage Bedenkzeit und wählte dann — auf den Rat ihrer Mutter — nicht den österr. Prinzen, sondern den eleganten Baron aus Wien. Die Verlobung fand noch auf dem Semmering statt, der Tag der Hochzeit wurde auf den 17. Juni festgesetzt. Dann fuhr Frau Ronai mit ihrer Tochter nach Budapest zurück.

Am selben Tage, an dem sie in Budapest eintraf, meldeten die Wäiter, daß der Weinverhändler Karl Bal unter Hinterlassung von mehr als sechs Milliarden Kronen Schuldverhältnisse geworden sei.

Vor Frau Ronai verdundelte sich die Welt. Jala hat ihr ganzes Vermögen bis auf den letzten Heller nutzlos verlegt. Sie hat nichts mehr, stand ausgenüßert da und mußte zittern, daß nunmehr auch das Glück ihrer Tochter vernichtet werden würde. Ueber wach unerbörte

Energie diese Frau verfügte, beweist der Umstand, daß sie keinem einzigen Menschen ein Wort von ihrem Unglück sagte. Sie sagte weder ihrem Gatten noch ihrer Tochter etwas. Sie schwieg. Und drei Wochen überlegte sie, was sie tun könnte, um die Mittel ihrer Tochter wiederzugewinnen. Aber alles war vergebens. Auf der Börse war kein roter Pfennig zu haben, der stüchtig gewordene Wechselhändler hatte nichts hinterlassen, und alle Versuche der Frau Ronai, zu Geld zu gelangen, schlugen fehl. Dagegen rückte der festgesetzte Tag der Hochzeit ihrer Tochter immer näher heran. Gequält und gepeinigt, um das Glück ihres Kindes zitternd, vielleicht auch nicht mehr bei vollem Verstand, betrat Frau Ronai den Weg der Hochzeit.

Zuerst verschaffte sie sich von einer Freundin eine halbe Million Kronen unter der Vorwand, daß sie nach China Wein liefern wollte. Dann erschwand sie von einer anderen ihrer Freundinnen deren ganzen Schmuck. Das genügte aber noch alles nicht. Sie benötigte volle drei Milliarden, denn so viel hatte sie als Mitgift der Tochter angegeben und außerdem mindestens noch eine Million für die Aussteuer der Tochter. Im ganzen vier Milliarden. Sie schloß einige Wechsel auf den Namen einer ihrer Freundinnen, einer reichlichen Hausbesitzerin, wobei sie sehr darauf achtete, daß die Wechsel erst im Juli, mindestens drei Wochen nach der Hochzeit fällig sein sollten. Aber alle diese Schwindelereien brachten ihr nur die Hälfte des Betrages ein, den sie benötigte. Zwei Milliarden, etwa dreihunderttausend Dollars, fehlten ihr noch. Da entschloß sie sich zu einem großen Coup.

Sie fuhr nach Wien, stellte sich dort bei einem der bekanntesten Notare als Frau Marie Krainer vor — so hieß ihre Freundin, die Hausbesitzerin — und äußerte den Wunsch, eine Vollmacht für Frau Ferdinand Ronai ausstellen zu wollen, damit diese das Recht habe, die ihr, Frau Krainer gehörenden zwei Häuser mit einer Hypothek von dreihunderttausend Dollars zu besetzen. Der Notar fragte nach ihren Legitimationen. Sie wies einen gefälschten Paß vor und hatte einen Identitätszeugen mit, der kein geringerer war als der in Wien sehr bekannte frühere ukrainische Gesandte Jaroslaw Nibromitsch. Da dieser dem Notar persönlich bekannt war, stellte er ohne weiteres die Vollmacht aus, und Frau Ronai fuhr nach Budapest zurück, wo sie im Besitz dieser Vollmacht von einer Gesellschaft ohne weiteres die dreihunderttausend Dollars ansagte bekam. Die Dame, der die besetzten Häuser gehörten, wollte im Ausland. Der ukrainische Gesandte, der bei dem Betrug behilflich war, bekam eine entsprechende Summe ansagte. Nach Entdeckung des Betruges verschwand er aus Wien.

Aber wenn sich Frau Ronai auch ausgezeichnet auf die Hochzeit verstand — sie hatte keine Ahnung von den gesetzlichen Bestimmungen über den Grundstücksverkehr und davon sicherte sie. Denn eines schönen Tages wurde dem Rechtsanwalt der im Ausland weilenden Freundin eine Mitteilung ausgeschrieben, wonach auf das feiner Aktien gehörige Grundstück eine Hypothek von 30 000 Dollars eingetragen wurde. Der Anwalt suchte zuerst, daß man ihn bei einem solchen schönen Geschäft beiseite geschoben hatte, aber dann schob er Verdacht und als Frau Krainer aus Italien zurückkehrte, besetzte er sofort eine Aktien, die auf in Ohnmacht fiel, als sie von der Sache erfuhr. Eine Anfrage beim Grundbuchamt brachte die ganze Affäre ans Licht.

Zwei Wochen vor der Hochzeit ihrer Tochter, die am 17. Juni in Wien hätte stattfinden können, erfuhr Frau Ronai, daß ihr Verma entdeckt war. Sie war ihrer Sache schon ganz sicher, sie hatte bereits die ganze Aussteuer für ihre Tochter eincausiert, sie hatte die drei Milliarden Kronen, die sie ihrem zukünftigen Schwiegersohn als Mitgift ihrer Tochter übergeben wollte, längst bereit. Da schlug aus dem scheinbar heiteren Himmel der Blitz ein. Aber sie gab das Spiel noch immer nicht auf. Sie bestellte um Schenkung, um neue und neue Termine. Blind in ihrer ehrgeizigen Mutterliebe wollte sie nur den Stand aufhinausziehen. Sie wollte nur ihre Tochter erst verheiratet wissen, dann konnte ihrewegen selbst die Zeit kommen. So maud sie sich zwischen den größten Neugierden, verriet aber noch immer keinem Menschen aus ihrer Umgebung etwas. Der Tag der Hochzeit rückte immer näher heran. Es rechnete sie nur noch ein einzigen Tag von der Abreise nach Wien. Da erscheint bei ihr der Polizeikommissar, der sie verhaftete.

Am selben Abend mußte sie ins Irrenhaus gebracht werden, und erst an diesem Tage erfuhr der Gatte und Tochter all das, was im Laufe von fünf Monaten den Verstand von Frau Ronai zermalmte hat. Das junge Mädchen telegraphierte nach Wien, sagte die Hochzeit ab, schickte ihren Verlobten zurück und antwortete auf ihre Hochzeit zu fahren, wie sie in einem Wagen, der sie zu ihre Mutter ins Irrenhaus führte.

Originalstück ist eine goldene Platte aus altem Golde, reich mit Brillanten besetzt. Ferner: Ehrenkette, Diademe, Ohrring und Steine. Steine in unerschöpflicher Zahl. Zudem einen auf dem Tisch, auf dem man das Ganze aufbewahrt, nur der fünfte Teil der Kronjuwelen auszubringen; zu zeigen. Der ganze Kronschatz werde auf 340 Millionen Goldmark geschätzt.

Eine Weltumsegelung Graf Rudners im Rotorschiff.

Korvettenkapitän a. D. Graf Rudner beabsichtigt, eine Expedition zu einer zweijährigen Weltreise anzukündigen, die die Aufgabe hat, Prosaquarda für das Deutsche Reich zu treiben. Er wird hierzu ein Rotorschiff benutzen und auf diese Weise diesen neuen deutschen Schiffstypus in der ganzen Welt bekannt machen. Die Mittel hierzu sollen durch Sponsoren und private Spenden angebracht werden. Zu diesem Zwecke hat sich ein Verein „Graf Rudner Weltumsegelung a. D.“ gegründet, dessen Vorsitz Reichsminister a. D. Graf Hertling innehat. Die Fahrt soll zunächst am europäischen Nordpol entlang nach Südamerika gehen, von dort nach New York, alsdann um Südamerika herum nach San Francisco und von dort aus in maritimen Kreuzfahrten durch den Stillen Ocean und die Inselwelt von Polynesien über den Pazifik und Australien nach Ostasien durch den Indischen Ocean zum Kap der guten Hoffnung, und um ganz Afrika herum wieder nach Europa. Der Erfolg der Weltreise soll dem Reichsverband für Weltumsegelung zufließen und außerdem zur Unterstützung der Schulen und Wäiter gefälliger Seefahrer Verwendung finden.

Sterber die Maori aus? Die Ureinwohner Neuseelands, die Maori, sind weit bildsamer und daher auch arbeitsfähiger und widerstandsfähiger als die übrigen Polynesier; trotzdem hört man meist die Ansicht vertreten, daß sie vor dem Aussterben ständen. Weniger Untersuchungen widerlegen diese

Aussagen, wenn sie auch ihr Entstehen erklärlich erscheinen lassen. Seit der Ankunft der Weißen auf den Inseln sind die Eingeborenen allerdings stark zurückgegangen; während man ihre Zahl in der Zeit vor der europäischen Siedelung auf 200 000 bis 300 000 schätzte, war sie 1877 auf 56 000 gesunken und fiel weiter auf 45 000 (1874) und 42 000 (1891). Seitdem zeigen die Abnahmen aber ein langsameres Niederrücken bis auf 33 000 im Jahre 1921; daß daraus wirklich auf eine ständige Zunahme geschlossen werden kann, geht aus der Zahl der Kinder unter 15 Jahren hervor, die 1891 34, 1921 40 Prozent der gesamten Bevölkerung betrug. Dagegen scheint gerade infolge ihrer Anpassungsfähigkeit das Aufgehen der Maori in der weißen Bevölkerung nur noch eine Frage der Zeit zu sein. 1904 hatten bereits 12,7 Prozent europäisches Blut; unter den 81 Mann des Maori-Bataillons im Jahr 1919 gar 30,1 Prozent. Auch aus andern Gründen kann auf eine weitere Verminderung der Polynesier gerechnet werden.

Arbeitsministerium gegen Flugzeugfabrik. Das rumänische Arbeitsministerium hat die endgültigen Armierungsverträge, mit denen es einen Vertrag über Lieferung von sechs Flugzeugen zum Ersatzteil abgeschlossen hat, auf Nichtzulassung des Vertrages verfallen. Die bereits bezahlten 50 000 Pfund sollen mit Zinsen zurückgezahlt werden. Grund zu der Klage ist die Nichterfüllung technischer Vertragsbestimmungen, die den tödlichen Absturz des in einem Probeflug nach Ungarn entwandten rumänischen Arztes mit sich brachte.



